

Lebensläufe: Albert, Ida, Gerta und Hildegard Cohen

Albert Cohen wurde am 8. Dezember 1877 als zweites von insgesamt neun Kindern des Viehhändlers Jordan Cohen (*1836 in Olfen) und seiner Ehefrau Rosalie, geb. Wertheim (*1853 in Karlshafen) in Coesfeld geboren.

Albert verließ vermutlich Ostern 1892 die (jüdische) Volksschule, wie sein Vater wurde auch er Viehhändler. Nach Alberts Hochzeit mit Ida Frank aus dem nahegelegenen Velen zog das Paar am 25. September 1910 in das eigene Haus in der Mühlenstraße 5 in Coesfeld ein. Ida Cohen, geb. Frank war ein gutes Jahr älter als Albert Cohen, sie war am 8. September 1876 zur Welt gekommen.¹ Das Ehepaar bewohnte das Erdgeschoss in der Mühlenstraße 5, das Haus hatte noch zwei weitere Zimmer im Obergeschoss, die (zumindest zeitweilig) vermietet wurden.² Im Coesfelder Adressbuch von 1912 wird auch der „Handelsgehülfe“ Hermann Levie genannt, der vermutlich als Angestellter Albert Cohens mit im Haushalt des Ehepaares Cohen wohnte. Zum Grundbesitz der Cohens gehörten noch ein weiteres Haus direkt nebenan mit der Adresse Mühlenstraße 4, außerdem eine „zu beiden Häusern gehörende Stallung“, Hof und Garten auf insgesamt 1273 Quadratmetern Fläche. Das Haus Mühlenstraße 5 war ein „massiver Ziegelbau [...] mit Ziegeldach, wenig unterkellert“.³

Am 23. Januar 1913 bekamen Albert und Ida Cohen eine Tochter, der sie den Namen Gerta gaben. Ostern 1919 kam Gerta in die Volksschule, die sie bis 1924 besuchte und dann auf die Städtische Höhere Mädchenschule wechselte. 1930 verließ Gerta die Höhere Mädchenschule mit dem Zeugnis der Mittleren Reife. 1930/31 ging sie dann noch für ein Jahr auf die Höhere Handelsschule in Münster „mit der Absicht, eine Stellung im Buero anzunehmen“, wie sie später in ihrem Antrag auf Wiedergutmachung angab.⁴

Aus diesem Plan Gertas wurde aber zunächst nichts, weil sie zu Hause „als Stütze“ ihrer Mutter Ida gebraucht wurde. Das häusliche Leben der Familie Cohen hatte sich nämlich unerwartet gravierend verändert, weil Gertas Tante Friederike Frank nach einem Schlaganfall dauerhaft gepflegt werden musste und dafür von Ida Cohen aus Velen in die Mühlenstraße 5 geholt worden war. Was das für die beruflichen Pläne der Tochter Gerta bedeutete, beschrieb diese später so: „Meine Tante war sehr lange

¹ Vgl. Stadtarchiv Coesfeld, Personenstandskarten für Ida und Albert Cohen.

² Landesarchiv NRW, Abteilung Münster (künftig: LA NRW), K 204 Nr. 3853. Im Coesfelder Adressbuch von 1912 ist mit dem Braumeister Pankratius Diller noch ein weiterer Bewohner des Hauses Mühlenstraße 5 genannt. Im Adressbuch von 1937 ist vermerkt, dass neben Albert und Ida Cohen auch der Schreiner Heinrich Jungblut dort wohnte, vermutlich zur Miete.

³ Vgl. LA NRW, L331 Nr. 21 und LA NRW, Q121 Nr. 14990.

⁴ LA NRW, K 204 Nr. 8576.

krank; sie hatte einen Schlaganfall und eine Laehmung [...]. Als meine Tante im August 1932 starb, war es mir als Juedin nicht mehr möglich, eine Stellung in einem Büro zu finden.“⁵

Sehr ähnlich liest sich auch das Schicksal der zweiten Tochter, die Albert und Ida Cohen bekamen: Diese zweite Tochter Hildegard wurde am 12. Mai 1917 geboren. Sie besuchte die Volksschule von 1924 bis 1927, danach bis 1932 die Coesfelder Höhere Mädchenschule und dann noch ein Jahr das Katholische Lyzeum in Ahaus, das sie am 30. März 1933 mit der Mittleren Reife verließ. In ihrem Antrag auf Wiedergutmachung (für „Schaden am beruflichen Fortkommen“) schrieb Hildegard Cohen später:

„Meine Absicht war es, ein Atelier für Damenmode zu eröffnen. [...] Ich hatte eine Lehrstelle bei der Schneiderin Frl. Hüwe, Ritterstraße, Coesfeld. Aber einige Tage bevor Antritt der Stellung teilte dieselbe mir mit, daß sie mich nicht einstellen könnte, weil ich Jüdin sei.“⁶ Das gleiche sei ihr dann noch ein weiteres Mal passiert, als sie bei einem Frl. Fels, Coesfeld, nach langem Suchen wieder eine Lehrstelle in Aussicht hatte.

Spätestens mit den Boykotten gegen jüdische Geschäftsleute ab dem Frühjahr 1933 wird sich die Situation auch für den Vater Albert Cohen und seinen Viehhandel deutlich verschlechtert haben. Juden wurden bald von den regionalen Viehmärkten ausgeschlossen, den nicht-jüdischen Landwirten und Händlern wurde nahegelegt, keine Geschäfte mehr mit Juden zu machen.

Dass Albert, Ida, Gerta und Hildegard Cohen in ihrem Wohnumfeld als freundlich und zugewandt galten und regelmäßig Geld- und Sachspenden an ärmere Menschen in ihrer Umgebung gaben, half ihnen dabei wohl wenig. „Die Familie Cohen hatte einen sehr guten Ruf. Heute noch hier lebende Nachbarn sprechen nur mit Hochachtung von der Familie“, so fasste Kreisoberinspektor Wagner um 1960 die übereinstimmenden Aussagen zusammen, die er im Rahmen einer Zeugenbefragung im Wiedergutmachungsverfahren für Albert und Ida Cohen bei (ehemaligen) Bewohnern der Mühlenstraße eingeholt hatte.⁷ – „Hochachtung“ und „guter Ruf“ konnten trotzdem nicht verhindern, dass Albert Cohen seinen Viehhandel im Jahr 1937 endgültig aufgeben musste.⁸

Die Töchter Gerta und Hildegard, die als junge Jüdinnen beide keine Chance auf eine ordentliche Ausbildung hatten, hangelten sich von 1935 bis Mitte 1939 als Haushalts-

⁵ Ebd.

⁶ LA NRW, K 204 Nr. 9075.

⁷ LA NRW, K 204 Nr. 3853

⁸ So beschreibt es Hildegard Cohen in ihrem Antrag auf Wiedergutmachung als Erbin ihrer Eltern Albert und Ida Cohen, LA NRW, K 204 Nr. 3854.

und Putzhilfen in jüdischen Familien und Firmen von Anstellung zu Anstellung. In Gertas Wiedergutmachungsakte sind mehrere Orte und Arbeitgeberinnen genannt: Emlichheim, Kachtenhausen/Lippe, Warburg und Hameln, das Kaufhaus Kywi, Antonia Meyer, die Fensterleder Fabrikation Warburg, Paula Bernstein, Lilly Goldschmidt und eine Frau Schönfeld.⁹ In den Zeiten zwischen ihren Anstellungen war Gerta immer wieder für einige Monate in Coesfeld gemeldet, nur im Jahr 1938 lebte sie überhaupt nicht bei ihren Eltern in der Mühlenstraße.

Auch in Hildegards Wiedergutmachungsakten finden sich Nachweise über befristete auswärtige Beschäftigungen als Hausangestellte: Vom 1.5. bis 1.7.1938 arbeitete sie bei einer Familie Cappel in Jülich und vom 23.8.1938 bis 31.3.1939 bei einer Familie Jacobs in Köln.¹⁰

Während der Judenpogrome am 9. und 10. November 1938 waren beide Töchter von Ida und Albert Cohen nicht in Coesfeld. Hildegard hat im Rahmen des Wiedergutmachungsverfahrens später (1954) zusammengefasst, wie ihre Eltern die Pogromnacht erlebt und was sie ihr darüber nach ihrer, Hildegards Rückkehr nach Coesfeld im Frühjahr 1939 berichtet haben. Die Spuren der brutalen Exzesse gegen Juden und jüdisches Eigentum durch ortsansässige Nazis werden auch da sicher noch sichtbar gewesen sein: Es „wurde in die Wohnung unserer Eltern eingedrungen und geplündert. Eine Wohnkücheneinrichtung und ein Schlafzimmer wurden zu 75% zerstört, da man mit Äxten auf die Einrichtung schlug.“ [Es folgt eine genaue Aufzählung und Beschreibung der zerstörten Möbel.] „Sämtlicher Hausrat in der Küche wurde zerstört. Alle Kleidungsstücke sowie alles Leinen wurde aus den Schränken gezogen und größtenteils zerrissen.“¹¹ Der spätere Bericht einer Mitbewohnerin des Hauses Mühlenstraße 5 namens Mattuschka, die Augenzeugin des Geschehens in der Pogromnacht gewesen war, ergänzt und stützt Hildegards Angaben:

⁹ LA NRW, K 204 Nr. 8576. Bei der „Fensterleder Fabrikation“ handelte es sich um die „Westfälische Auto- und Fensterlederfabrik, Warburg“. Nach Auskunft des Stadtarchivs Warburg wohnte dort mit der Adresse Mittelstraße 31, unter der Gerta vom 18.1. – 5.9.1936 gemeldet war, Frau Selma Cohn, die mit ihrem Mann Julius die von dessen Vater 1929 übernommene Fellhandlung Cohn betrieb – in der offensichtlich auch Fensterleder gefertigt wurden. In diesem Geschäftshaushalt hatte vor Gerta Cohen schon Rosel Isaak gnt. Herz aus der Dülmener Straße für rund ein Jahr eine Anstellung als Hausmädchen gehabt. Die Geschäftsfrau Selma Cohn, geb. Liebenberg (*11.3.1900 in Brakel) hatte eine noch relativ kleine Tochter, war nach der Trennung von ihrem Mann im Jahr 1934 alleinerziehende berufstätige Mutter und konnte insofern die Unterstützung eines Hausmädchens sicher gut gebrauchen. Selma Cohn hat nach ihrer endgültigen Scheidung 1935 im Jahr 1936 wieder geheiratet und lebte mit ihrem zweiten Mann Erich Sternstein und der Tochter Margot weiter in der Mittelstraße 31 in Warburg. Alle drei Familienmitglieder sind später zu unterschiedlichen Zeiten in die USA emigriert: Im April 1939 die 15-jährige Margot, im Juli 1940 der Ehemann Erich und im April 1941 Selma Sternstein, gesch. Cohn selbst. Selma Sternstein lebte mit ihrer Familie in Cincinnati/Ohio und ist dort im Oktober 1996 gestorben.

¹⁰ LA NRW, K 204 Nr. 9075.

¹¹ LA NRW, K 204 Nr. 3854.

„Die Kristallnacht war für mich das Schrecklichste. Es war dunkel, die Gaslaternen wurde ausgemacht. Dann kamen sie bei uns reingestürmt und riefen laut: ‚Juden raus! Juden raus! Wo sind die Juden? Wir hauen sie kaputt!‘ Dann wurden aber erst die Fenster bei uns unten eingeschlagen, in dem Glauben, die Juden wohnten noch unten. Aber die waren ja mittlerweile schon finanziellerweise nach oben gezogen. Die rannten mit sechs, sieben Mann nach oben – solche Spitzhacken hatten die über, Beile in der Hand. Alles im Dunkeln, nur mit Taschenlampen. Ja und haben dann alles kaputtgehauen. Fast alles kaputtgehauen. Den Herd durchgeschlagen, haben Möbel umgeworfen, aber weiter nichts aus dem Fenster geworfen.“¹²

Einen kleinen Familienschatz konnten Albert und Ida Cohen in der Pogromnacht aber zunächst retten: Eine alte Schmuckhülle aus Silber für die Thora. Nur wenige Monate später mussten sie dann aber wohl auch dieses Erbstück auf Anordnung der NS-Regierung abgeben. Denn Ende Februar 1939 wurden jüdische Haushalte gezwungen, sämtlichen Schmuck und Edelmetalle binnen zwei Wochen bei den dazu bestimmten öffentlichen Stellen abzuliefern.¹³ Das letzte erhaltene Lebenszeugnis Albert Cohens dreht sich um dieses Thema. Am 26.3.1939 schrieb er an die Devisenstelle bei der Oberfinanzdirektion Münster: „Bin im Besitze eines silbernen Thorabehanges [sic! Es muss sich um einen stabilen Behälter gehandelt haben] (Kultusgegenstand). Derselbe ist seit mehreren Generationen Familienbesitz und möchte ich um Bestätigung bitten, denselben nicht abgeben zu brauchen.“ Drei Tage später antwortete ihm die Devisenstelle, er müsse sich „zur Erledigung [...] [seines] Antrages vom 26.III.39 [...] an das Reichswirtschaftsministerium Abt. III Jd in Berlin wenden“.¹⁴

Anfang Mai 1939 lieferte Albert Cohen „an die städtische Pfandleihanstalt Dortmund Gold- und Silbersachen ab“ und zwar „870 gr Silber und 6,8 gr Gold 333“, für die ihm 21,05 RM ausbezahlt wurden¹⁵ – was nur einem sehr geringen Teil des tatsächlichen

¹² Die Geschichtsstudentin Hildegard Banneyer aus Coesfeld hat die Zeitzeugin Mattuschka im Rahmen ihrer Zwischenprüfungsarbeit im Mai 1982 interviewt. Frau Banneyer hat eine Kopie dieser Arbeit freundlicherweise Claudia Haßkamp als Quelle für weitere historische Forschung überlassen. Banneyer, Hildegard: Verfolgung und Vernichtung der Coesfelder Juden 1933 bis 1945, hier S. 17 (unveröffentlichte Maschinenschrift, vorgelegt im Sommersemester 1982, Historisches Institut der RWTH Aachen).

¹³ Mit der „Verordnung zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ vom 16.1.1939 wurden „öffentliche, von Gemeinden oder Gemeindeverbänden betriebene Pfandleihstellen als Ankaufsstellen“ für Edelmetalle und Schmuck bestimmt. Die „dritte Anordnung auf Grund der Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ vom 21.2.1939 bestimmte, dass „alle Juden [...] die in ihrem Eigentum befindlichen Gegenstände aus Gold, Platin oder Silber sowie Edelsteine und Perlen binnen zwei Wochen nach Inkrafttreten dieser Verordnung an die [...] vom Reich eingerichteten öffentlichen Ankaufstellen abzuliefern [haben]“.

¹⁴ LA NRW, L001a Nr. 1027 (Akten der Devisenstelle bei der Oberfinanzdirektion Münster, Albert Cohen).

¹⁵ LA NRW, Q121 Nr. 6284. Im Wiedergutmachungsverfahren wurde der tatsächliche zu entschädigende Materialwert der Edelmetalle später auf etwa 200 RM taxiert.

Metallwerts entsprach. Ob er mit den Silbersachen auch die Hülle der Thorarolle abgeben musste, lässt sich heute nicht mehr überprüfen. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass ihm auch dieses Familienerbstück entzogen wurde.

Ebenfalls Anfang Mai 1939 leiteten die beiden Töchter Gerta und Hildegard Cohen das formale Verfahren für ihre Flucht ins Exil nach England ein. Im Abstand von wenigen Tagen baten sie die Devisenstelle in Münster um „Zusendung von 2 Fragebogen für Auswanderer zur Mitnahme von Umzugsgut“. Die Angaben, die die beiden jungen Frauen auf diesen Fragebogen machten, sind fast identisch. Beide gaben an, ihre bisherige Tätigkeit als Hausangestellte auch in England ausüben zu wollen. Nur bei den Angaben zur Höhe des Einkommens im Vorjahr (1938) unterscheiden sich die Einträge: Gerta hatte 600 RM verdient, Hildegard 350 RM.¹⁶

Anfang Juni 1939 gelang es beiden Töchtern Cohen, die inzwischen 26 und 22 Jahre alt waren, Coesfeld und Deutschland zu verlassen. Gertas Abmeldung aus Coesfeld für eine Anstellung als Hausmädchen in England datiert schon vom 2.5.1939, tatsächlich arbeitete sie aber wohl erst ab dem 3.6.1939 dort.¹⁷ Und auch Hildegard war nach eigenen Angaben ab „Anfang Juni“ 1939 bei einer Familie Cohn in England angestellt (bis 8.3.1940).¹⁸ – Ihre in Coesfeld lebenden Eltern Albert und Ida Cohen sollten Gerta und Hildegard nach ihrer Flucht nie mehr wiedersehen.

Ende Juni 1939 verkauften Albert und Ida Cohen die Häuser und Grundstücke Mühlenstraße 4/5 an ihren Nachbarn, den Bäckermeister Andreas Albermann aus der Mühlenstraße 2. Schon zehn Jahre zuvor hatte Albermann einen Teil des Gartens der Cohens gekauft, um dort eine Durchfahrt anzulegen. Am 26.6.1939 erwarb er auch das Hausgrundstück mit dem Rest des Gartens für 17.250 RM.¹⁹ Das Geschäft lief über den Notar Kurt Bräutigam, der in den späten 1930er Jahren nahezu alle Verkäufe jüdischen Besitzes an „arische“ Coesfelderinnen und Coesfelder abwickelte. Besonders bemerkenswert in diesem Fall: Nach dem Krieg vertrat Kurt Bräutigam den Bäckermeister Albermann erneut juristisch – im Entschädigungsstreit mit den Cohen-Töchtern Gerta und Hildegard, diesmal als Rechtsanwalt. In dieser Rolle in dem Verfahren um den Hausverkauf in der Mühlenstraße 4/5 gab Bräutigam zugunsten seines Mandanten Albermann eine sehr eigene Schilderung des Besitzwechsels im Jahr 1939 – der Hauskäufer habe sich quasi „geopfert“, indem er der jüdischen Familie ihren Besitz abkaufte:

¹⁶ LA NRW, L001a Nr. 1050 (Gerta Cohen) und L001a Nr. 1070 (Hildegard Cohen)

¹⁷ Angaben laut Personenstandskarte für Gerta Cohen, Stadtarchiv Coesfeld.

¹⁸ LA NRW, K 204 Nr. 9075.

¹⁹ LA NRW, L331 Nr. 21.

„Albert Cohen konnte die beiden Häuser gar nicht loswerden. Ein Viehkaufmann Bernhard Heming in Coesfeld, mit dem Cohen in Verkaufsverhandlungen stand, lehnte schliesslich den Kauf ab. Cohen hat Albermann inständig gebeten, ihm doch das Haus abzukaufen. Albermann wollte das gar nicht. Er hat es dann aber schliesslich doch getan. Er musste zur teilweisen Deckung des Kaufpreises einen Kredit von 5000,- RM bei der Kreissparkasse Coesfeld aufnehmen“, so Bräutigam 1950 in seiner Verteidigungsschrift für Albermann.²⁰

Man kann davon ausgehen, dass es Albert und Ida Cohen mit dem Erlös aus dem Hausverkauf angesichts der permanent zunehmenden Repressalien gegen Juden ihren Töchtern gleichtun und ebenfalls aus Deutschland ins Exil gehen wollten. Außerdem schwebte über ihnen – wie über allen jüdischen Deutschen, die noch Grundbesitz hatten – seit der „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“ vom Dezember 1938 die Androhung, dass sie jederzeit und ohne Weiteres gezwungen werden konnten, Haus und Grundstück zu verkaufen. In Artikel II dieser Verordnung vom 3.12.1938 hieß es: „Einem Juden [...] kann aufgegeben werden, sein [...] Grundeigentum oder andere Vermögenswerte ganz oder teilweise binnen einer bestimmten Frist zu veräußern.“

Nach dem Verkauf des Hauses blieben Albert und Ida Cohen in der Mühlenstraße wohnen, nun aber zur Miete. Für „2 Zimmer mit Küche und Garten“ bezahlten sie ab Juli 1939 „30 MK Miete pro Monat“ an den Bäckermeister Albermann.²¹

Am 1. August 1939 wurde Albert „Israel“ Cohen in der vorletzten Mitgliederversammlung der noch etwa 20-köpfigen Coesfelder Jüdischen Gemeinde zum stellvertretenden Gemeindevorsteher gewählt.²² Nur 15 Tage später, am 16. August 1939 starb der knapp 62-Jährige unerwartet an den Folgen einer Arteriosklerose.²³

²⁰ LA NRW, Q121 Nr. 14990. 1.000 RM habe Albermann sofort bar an die Cohens bezahlt, 5.000 RM seien durch die Kreissparkasse überwiesen worden und die restlichen 11.250 RM seien „bei Auflassung auf ein Konto bei der Kreissparkasse Coesfeld“ (also einige Monate später) geflossen.

²¹ LA NRW, Q121 Nr. 9917. Albermann vermietete ab dem 1.7.1939 an fünf Parteien (viermal Küche mit zwei Räumen, einmal einen Raum) und nahm dafür monatlich 108 RM Miete ein. Den Garten nutzte er später für sich selbst (siehe LA NRW, L331 Nr. 21).

²² Aschoff, Diethard: Minderheiten in Coesfeld – Die Juden. In: Damberg, Norbert (Hrsg.): Coesfeld 1197 – 1997. Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte, Münster 1999, Band 2, S. 1199/1200. Im Protokoll der Mitgliederversammlung haben fast alle der 20 Teilnehmer/innen mit den seit 1939 für Juden vorgeschriebenen Zwangs-Namenszusätzen „Israel“ bzw. „Sara“ unterschrieben (nur drei der Männer nicht).

²³ Todesursache laut StandesA Coe C 127/1939, Stadtarchiv Coesfeld.

Anfang Dezember 1939 wurde seine Witwe Ida Cohen im standardisierten Verfahren der sogenannten „Sicherungsanordnung“ von der Devisenstelle in Münster aufgefordert, ihre genauen Vermögensverhältnisse und monatlichen Fixkosten offenzulegen. Ida Cohen gab an, dass sie „nach dem derzeitigen Stand“ über ein Sparkassen-Guthaben von 5.554 RM verfüge. Für Miete, Heizung, Gas, Wasser, Elektrizität gebe sie monatlich 55 RM aus, für die eigene Lebenshaltung 90 RM und mit 20 RM im Monat unterstütze sie außerdem ihre kranke Schwester.

Die „Überwachungsabteilung“ der Devisenstelle bewilligte ihr einen sogenannten „Freibetrag“ von 165 RM im Monat, der ihr ab Februar 1940 von ihrem Guthaben ausgezahlt wurde.²⁴ Auf das Guthaben selbst, das auf ein „beschränkt verfügbares Sicherungskonto“ bei der Kreissparkasse Coesfeld übertragen wurde, hatte sie danach keinen Zugriff mehr.

Am 24. Juli 1941, knapp zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes Albert musste Ida Cohen von der Mühlenstraße in das sogenannte „Judenhaus“ in der Kupferstraße 10 übersiedeln.²⁵ Ihr nach der Pogromnacht erneuertes Wohninventar wurde „vom Reich eingezogen“, nur einige Möbelstücke durfte sie in die Kupferstraße mitnehmen.²⁶

Viereinhalb Monate nach dem erzwungenen Umzug ins „Judenhaus“ wurde Ida Cohen am 10. Dezember 1941 zusammen mit 18 weiteren jüdischen Coesfeldern und Coesfelderinnen vom Schlosspark aus über Münster, Osnabrück und Bielefeld ins Ghetto Riga im von der Wehrmacht besetzten Lettland deportiert. Dort verliert sich ihre Spur.

Nach der Deportation wurden sämtliche zurückgebliebene Habseligkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner der Kupferstraße 10 durch den Coesfelder Auktionator Alfons Knappmeyer versteigert.²⁷

1952 wurde Ida Cohen durch das Amtsgericht Coesfeld für tot erklärt. Als Todestag wurde der 8. Mai 1945 (Kriegsende) festgelegt.²⁸

Ida Cohens ältere Tochter Gerta arbeitete in England bis 1942 weiter als Hausmädchen. Dann gelang es ihr doch noch, als Büroangestellte Fuß zu fassen. Ohne berufliche Vorkenntnisse musste sie allerdings zunächst eine Lehre – mit entsprechend niedrigem Gehalt – absolvieren. Nach der Ausbildung lebte sie als Buchhalterin eines

²⁴ LA NRW, L001a Nr. 1074 (Ida Cohen).

²⁵ Personenstandskarte Ida Cohen, geb. Frank, Stadtarchiv Coesfeld.

²⁶ Vgl. LA NRW, K 204 Nrn. 3854 und 5282.

²⁷ A.a.O.

²⁸ Personenstandskarte Ida Cohen, geb. Frank, Stadtarchiv Coesfeld.

Handelsunternehmens für Konfektionskleidung in Whitefield, etwa zehn Kilometer nördlich von Manchester.

Am 20. Dezember 1950 heiratete Gerta Cohen den ebenfalls aus Nazi-Deutschland nach England emigrierten Leo Marcus, der als Nachtwächter in einer Tuchfabrik arbeitete.²⁹ Leo Marcus war am 16. März 1899 in Werne an der Lippe geboren. Gerta Marcus, geb. Cohen blieb aber auch nach der Hochzeit berufstätig und verdiente mit zum Lebensunterhalt der beiden. Das Paar blieb kinderlos. Leo Marcus starb kaum acht Jahre nach der Hochzeit am 30. August 1958.³⁰

Gerta Marcus, geb. Cohen starb 1994 in Manchester.³¹

Über den weiteren Lebensweg der jüngeren Tochter Hildegard gibt ein Nachruf Aufschluss, der im September 1998 in der Zeitschrift der Association of Jewish Refugees „AJR-Information“ erschienen ist: Hildegard arbeitete bis Anfang März 1940 als Hausangestellte in Hendon, einem nördlichen Vorort von London. Danach wurde sie als Köchin in Lime Tree House in Gillingham, Dorset angestellt. Dort blieb Hildegard bis 1958 und ging dann als Haushälterin einer schottischen Dame ins nahegelegene Shaftesbury. Von dieser Dame erbte Hildegard, die zeit ihres Lebens ledig blieb, nach deren Tod ausreichende Mittel, um davon leben zu können. Hildegard kaufte sich im Ort ein kleines Cottage und „als geübte Näherin“, so heißt es in dem Nachruf, habe sie dort ihr Talent im Entwerfen und Nähen von Hochzeitskleidern entwickelt und sich damit einen guten Ruf erworben.

Hildegard Cohen sei eine warmherzige, zugewandte und offene („extroverted“) Frau gewesen. Und obwohl formal nicht religiös, habe sie ihre jüdische Identität gepflegt und sei Mitglied der Manchester Reform Synagogue gewesen. Häufig habe Hildegard auch ihre Schwester Gerta in Manchester besucht. Auch mit ihrem einzigen noch le-

²⁹ Eine Abschrift der Heiratsurkunde von Gerta Cohen und Leo Marcus mit den Angaben zu ihren Berufen findet sich in LA NRW, Q121 Nr. 14990.

³⁰ LA NRW, K 204 Nr. 8576. Der Viehhändler Leo Marcus aus Werne/Lippe war im September 1939 über die Niederlande nach England emigriert. Er war in der Pogromnacht schwerstens misshandelt und öffentlich gedemütigt worden. Infolge der Misshandlungen hatte er ein Auge verloren. Leo Marcus war seit 1931 mit seiner ersten Frau Anni, geb. Hertz verheiratet und hatte mit ihr den Sohn Hans Gustav (*1934). Nach Aussage einer Werner Stadthistorikerin sollen Frau und Sohn in Werne geblieben sein, weil Anni Marcus der Überzeugung gewesen sei, ihnen passiere schon nichts. 1942 sind Anni und Hans Gustav von Werne über Dortmund nach Riga deportiert worden, der Sohn soll in Auschwitz ermordet worden sein. Anni Marcus ist 1945 nach Werne zurückgekehrt und starb im Februar 1949 nach mehreren Selbstmordversuchen in einer psychiatrischen Klinik an einer Hirnhautentzündung. Leo Marcus hatte sie mehrfach in Werne besucht und auch versucht, sie nach England nachzuholen. Vgl. Verwischte Spuren, Website der Bürgermeister-Harzer-Stiftung (<https://verwischte-spuren.de/juedisches-leben-in-werne/familie-marcus/>).

³¹ Das geht aus einem Nachruf für ihre Schwester Hildegard in der Monatszeitschrift AJR Information von 1998 hervor (https://ajr.org.uk/wpcontent/uploads/2018/02/1998_september.pdf).

benden Verwandten, einem Großcousin in Israel, habe Hildegard bis zu ihrem Lebensende 1998 regelmäßig korrespondiert.³²

Wolfgang Jung

Mai 2023

³² Ebd.

Restitutionsangelegenheiten: Nach Abschluss der Wiedergutmachungsverfahren erhielten Gerta und Hildegard Cohen je 5.000 DM für „erlittene Schäden am beruflichen Fortkommen“, außerdem ca. 2.000 DM als Ausgleich für die „erlittenen wirtschaftlichen Schäden“ ihrer Eltern. Das Verfahren vor dem Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Münster gegen den Bäckermeister Andreas Albermann um Ausgleichszahlungen für das Hausgrundstück Mühlenstraße 4/5 endete im Juli 1951 mit einem Vergleich. Albermann musste insgesamt 3.000 DM an die Erbinnen Gerta Marcus, geb. Cohen und Hildegard Cohen zahlen, blieb aber im Besitz von Haus und Grundstück (das Gebäude Mühlenstraße 4 war beim letzten großen Bombenangriff auf Coesfeld im März 1945 zerstört worden). Vgl. LA NRW, K204 Nrn. 3854 und 5282 sowie L331 Nr. 21 und Q121 Nr. 14990.